

psycho—logik 13

Identität(en)

VERLAG KARL ALBER Freiburg / München 2018

Hartwig Wiedebach

Verdauung des Fremden. Zu einer Philosophie der Ernährung

Verdauung des Fremden¹

Zu einer Philosophie der Ernährung

Abstract:

Digestion is the biological utilization of something opposite, contrary or alien, external to one's own life. The alien is negated in its identity here, and in some cases is killed. At the same time, this involves an (auto-)confrontation by the organism with itself: strangeness or alienness is self-alienation, a tendency toward cleavage or splitting provoked by what is Other. What is integrated as compatible or expelled as incompatible follows individual rules. A direct contributor here is the culinary culture that creates and underpins nourishment by food: a preparation of wild alienness for compatibility. Its flip side comprises infectious auto-immune reactions. Digestion is directed against one's own organism; self-alienation in turn splits into a foreign, alien force. Methodological key-elements are a dialectical reading of Aristotle's theory of nutrition and a reference to the exploration of the »physiological inflammation« by Robert Rössle.

Verdauung ist lebenswichtig. Zumindest zeitweise beschäftigt sich fast jeder damit. Die Menge an Informationen, Meinungen und Ratschlägen ist immens. Die philosophische Seite ist nicht weniger interessant. Einige der hier zu ziehenden Konsequenzen beeinflussen unsere Begriffe von Kultur überhaupt sowie von Gesundheit und Krankheit.

Unsere sichtbare Körperoberfläche beträgt ungefähr 2 m², die unsichtbare Oberfläche der Lungenbläschen etwa 100 m², die des Darms 300–500 m², also mehr als ein Tennisfeld (260 m²). Damit ist der Darm unsere mit Abstand größte Kontaktfläche zur Umwelt, wenn wir nicht die äußere Leibgestalt als Kriterium wählen, sondern unter Umwelt das verstehen, was der durch einen organisierten Zellkomplex definierten Leibes-Einheit gegenübersteht.² So sind auch Lungenbläschen und Darmzotten Grenzflächen, deren Anatomie und Physiologie unseren Umgang mit der Umwelt prägen. Diesem

Gegensatz zwischen Organismus und Umwelt stelle ich den zwischen Eigenem und Fremdem zur Seite. Er ist der umfassendere, denn ein Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem gibt es sowohl im Kontakt mit der Umwelt als auch innerhalb des Organismus. Damit bin ich bei der Verdauung: Sie ist der zentrale biologische Prozess im Umgang mit Fremdheit. Mein Thema umfasst also mehr als die Betrachtung der Nahrungsaufnahme und der speziell dazu gehörigen Organe. Ich komme am Ende darauf zu sprechen.

Verdauung und Tod

Verdauung ist ein Lebensbegriff. Lebensbegriffe sind dialektisch. Sie nötigen dazu, ihre Negation, ein ihnen spezifisch Entgegengesetztes ebenfalls in ihre Bestimmung einzubeziehen. Sie gewinnen ihr Profil – Hegels spekulative Denkbewegung ist das Beispiel – nur in Reflexion auf diese ihre Negation. Wer das Leben undialektisch zu denken versucht, erfasst nicht das Leben, sondern nur Epiphänomene. Um es an einem grundlegenden Beispiel zu zeigen: Leben erscheint, wo etwas sich bewegt. Gehen wir spazieren und sehen eine Bewegung am Wegesrand, so unterscheiden wir – und es ist eine eigene Frage, ob das durch einen logischen Schluss vermittelt oder unmittelbares Anschauen ist – zwischen lebendig und nicht-lebendig. Unser erster Eindruck ist: Da bewegt sich etwas. Finden wir dann, dass hier der Wind ein Blatt vor sich hertreibt, so korrigieren wir den ersten Eindruck: Da wird ein Blatt bewegt. Erkennen wir jedoch keinen hinreichenden Grund für ein solches Bewegt-Werden und sehen dann vollends, dass das Bewegte einem Tier gleicht, so verstärken wir den ersten Eindruck (da bewegt sich etwas) zu einer differenzierenden Sachbestimmung: Dort bewegt sich etwas *von selbst*; da ist ein Lebewesen. Die Probe liegt im Gegenteil. Wenn eine Maus bewegungslos am Wegesrand liegt, sagen wir: Sie ist tot. Das, was die Maus eigentlich tun müsste, nämlich sich bewegen, fällt weg. Die Maus ist ein Lebewesen, und ein solches Wesen ist etwas, das sich selbst bewegt. Fällt dieses Wesentliche weg, so ist das Lebewesen kein lebendes Wesen mehr, sondern tot.

Das Lebewesen bringt seine Bestimmung »Leben« nur im Gegensatz zu deren Negation zur Geltung. Aber auch umgekehrt: Ist das, was sich da nicht bewegt, ein Stein, so sagen wir nicht, er sei tot. Dies aus dem einfachen Grund, weil der Stein nicht *eigentlich* leben-

dig sein, sprich: sich bewegen sollte. Ein Stein ist kein Lebewesen, daher auch niemals tot. Diese enge Verknüpfung von Leben bzw. Tod und Selbstbewegung nutzen wir beispielsweise in der medizinischen Todesfeststellung, von der Leichenschau bis zur Hirntod-Diagnostik. Auch die Verdauung ist eine spezifische Form lebendiger Selbstbewegung und setzt sich damit zu ihrem Gegenteil, dem Wegfall der Selbstbewegung, ins Verhältnis. Hier aber vollzieht sich – wenn wir Verdauung im ersten Schritt nur als Umgang mit Stoffen aus der Umwelt begreifen – der Umschlag von Selbstbewegung in Nicht-Bewegung nicht an einem und demselben Lebewesen. Die Dialektik verteilt sich auf zwei Lebewesen: Das eine verdaut das andere. Das Verdauende wird in seinem Leben gefördert, das Verdaute wird getötet. Betrachten wir das genauer. Mein Ausgangspunkt ist Aristoteles (vgl. Althoff 1997). Seine Theorie der Ernährung ist nicht nur der kanonische Anfang der Reflexion zu diesem Thema. Sondern sie ist dies insbesondere deswegen, weil sie das Ernährungs- und Verdauungsgeschehen in einer Spekulation erfasst, die eine im skizzierten Sinn dialektische Denkbewegung mit technisch-empirischen Gesichtspunkten vereint. Damit ist die Ernährungstheorie des Aristoteles ein bis heute relevantes Paradigma für biologische und für medizinische, diagnostisch-therapeutische Erkenntnis.

Ich beschränke mich auf die logischen Grundbestimmungen in den *Parva naturalia* (*De iuventute et senectute; de vita et morte*) und in *De anima*.³ Nach Aristoteles »liegt bei den blutführenden [Tieren] sowohl für die Seelenfunktion des Wahrnehmens [eine Eigenschaft, die die Pflanzen nicht haben] wie für diejenige des Ernährens (τῆς θρεπτικῆς) das Zentrum notwendig im Herzen« (*parv. nat.* 469 a 4–5). »Die endgültige Quelle für die Ernährung« (τροφή) ist bei solchen Lebewesen das »Blut« (τὸ αἷμα, 469 a 1). Nahrung ermöglicht den Lebewesen, »Wärme« zu entwickeln, zu regulieren und zu erhalten. »Leben [ist] so lange gegeben, wie diese Wärme sich erhält«, und »was wir Tod nennen, [ist] deren Verschwinden« (469 b 19–20). Diese »Wärme« (θερμότης) des Aristoteles ähnelt entfernt dem, was wir heute als Energie-Stoffwechsel bezeichnen würden (vgl. zur »Wärme« Kullmann 2014, 212–223.). Hier kommt die Verdauung ins Spiel: »Denn alle Teile [...] verarbeiten und verdauen die Nahrung durch die natürliche Wärme (ἐργάζεται γὰρ καὶ πέττει τῷ φυσικῷ θερμῷ τὴν τροφήν)« (469 b 12–13). Das Lebewesen verdaut also mittels der Wärme, aber ebenso erzeugt es Wärme durch Verdauung. Die Frage ist nun: Wieso spricht Aristote-

les hier speziell von »Nahrung« (τροφή) und »Verdauung/Verkochung« (πέψις)? Beide gehören zur Ökonomie der Wärme und des Energie-Stoffwechsels, haben aber etwas Besonderes.

In *De anima* (Über die Seele) unterscheidet Aristoteles drei Dinge: »[1] das Ernährte (τρεφόμενον), [2] das, wodurch die Ernährung erfolgt (τρέφεται), und [3] das Ernährende (τρέφον)« (*de an.* II 4. 416 b 20–22). In der Erläuterung beginnt er beim Letztgenannten. »[3] Das Ernährende« ist die sogenannte »erste Seele« (πρώτη ψυχή, 416 b 22). Sie ist eines der organisierenden Prinzipien lebendiger Selbstbewegung, konkret: all der Organe und Vorgänge, die die Ernährung realisieren. Das »Ernährende« ist also ein dynamisches Formprinzip. Ein solches Formprinzip nennt Aristoteles »Seele« (ψυχή). Und da das »Ernährende« das in allen Lebewesen grundlegende Formprinzip darstellt, ist es die »erste Seele«. – Zu ihr gehört sodann das oben Erstgenannte: »[1] das Ernährte«, d. h. »der Leib« (σῶμα, 416 b 22). – Und dementsprechend folgt zuletzt das oben Zweitgenannte, also »[2] das, wodurch die Ernährung erfolgt, die Nahrung« (τροφή, 416 b 23). Zwischen diesen drei Elementen vollzieht sich ein Wechselspiel in Gestalt von Verdauung.

Wie nun bringt das Formprinzip dieser Selbstbewegung, die Verdauungsseele, seine Mitspieler ins Verhältnis? Aristoteles fasst das zunächst abstrakt zusammen: Es scheint die Nahrung »das Entgegengesetzte für das Entgegengesetzte« zu sein (τὸ ἐναντίον τῷ ἐναντίῳ, 416 a 22). Das heisst zunächst nur: Nahrung und unser Körper sind generell einander entgegengesetzt. Wir essen nicht dasselbe, was wir selbst sind, sondern etwas anderes. Aber nicht alles Essbare kann uns ernähren. Nicht »jedes für jedes« andere Entgegengesetzte taugt dafür. Die Entgegensetzung muss auf jeden Fall dynamisch sein, d. h. Veränderung erzeugen. Und natürlich ist das eine biologische Veränderung, nicht nur eine physikalische Ortsänderung, Beschleunigung oder ähnliches. Des Weiteren darf es sich nicht nur um ein rein qualitatives Entstehen von lebendiger Andersheit überhaupt handeln, denn sonst würde dazu auch das Entstehen »von Gesundem aus Krankem« gehören (416 a 25). Zur Ernährung braucht es »solche Entgegengesetzte, die nicht nur gegenseitiges Entstehen auseinander haben, sondern auch Wachstum« (ὅσα τῶν ἐναντίων μὴ μόνον γένεσιν ἐξ ἀλλήλων ἔχουσιν ἀλλὰ καὶ αὔξησιν, 416 a 22–24). Nur Stoffe, die uns zu »Entstehung« und »Wachstum« bzw. im »Entstehen« zugleich zu »Wachstum« verhelfen, kommen als Nahrung in Betracht. Dabei heisst »Entstehung«: qualitative Formgebung; der spezielle

Nahrungsbegriff hierfür ist zugleich der allgemeine, τροφή (416 b 13). »Wachstum« heisst: quantitative Zunahme; der spezielle Nahrungsbegriff hierfür ist αὔξησις (416 b 13). »Entstehung« haben wir, wenn sich ein Gewebsunterschied, in der Embryologie ein neues Organ, überhaupt veränderte Gestaltungen entwickeln (vgl. zum Begriff des Gewebes Kullmann 1982). »Wachstum« ist demgegenüber die homogene Erweiterung von deren räumlicher Ausdehnung. Die Koppelung der beiden erscheint in der Embryologie besonders auffällig. Sie hat nicht zuletzt aus diesem Grund bei Aristoteles eine hervorgehobene Bedeutung (vgl. Gotthelf 2012). Davon sehe ich vorliegend ab und beschränke mich auf die Ernährung eines eigenständig gewordenen Organismus. Auch hier bleibt Nahrung konstitutiv etwas Entgegengesetztes. – Aber wir müssen, so meine These, die Entgegensetzung durch die Bestimmung als Fremdheit ergänzen. Das Entgegengesetzte ist zu einem wesentlichen Teil ein Fremdes. Ernährung integriert das Entgegengesetzte ins Eigene; sie wandelt das Fremde um. Was bedeutet hier »fremd«?

Fremd ist, was innerhalb eines Organismus als ein zweites und zugleich gegensätzliches Zentrum der Selbstbewegung auftritt. Das »innerhalb« ist dabei entscheidend. Ein Beispiel: Wir nennen ein nicht unserer eigenen Leiblichkeit zugehöriges Protein »fremd«. Betrachten wir das genauer! Wir stellen zwei Wassergläser vor uns auf den Tisch, in einen Leitungswasser oder Kochsalzlösung, in anderen das Protein in gelöstem Zustand. In beiden Fällen wäre es ungenau zu sagen, die Gläser enthielten etwas »Fremdes«. Es sind lediglich zwei von uns sowie untereinander verschiedene Stoffe. Das ändert sich, wenn ich den Inhalt der Gläser trinke oder mir durch eine Spritze appliziere. Das Wasser oder die Salzlösung wird vom Organismus aufgenommen, das gelöste Protein provoziert in der Regel eine Gegenreaktion. Diese Gegenreaktion ist eine neue, in meinem Organismus bis zu diesem Moment nicht aufgetretene Selbstbewegung. Sie folgt veränderten Regeln. Das Protein provoziert also in diesem Moment an mir selbst eine mir selbst gegenüber andere Selbstbewegung. Aber diese andere Selbstbewegung entstammt mir selbst. Meine eigene Lebensbewegung spaltet sich in zwei Gesetzmäßigkeiten, eine momentane Störung der Einheit. Erst jetzt erhält die Rede vom »fremden Protein« ihre wahre Bedeutung; Fremdheit ist Selbst-Entfremdung. Dinge außerhalb meiner selbst sind nicht als solche fremd. Erst ab dem Moment der Berührung macht mein Organismus einige von ihnen zur Quelle von Fremdheit, und zwar durch die Art, wie er

mit ihnen umgeht. Die Fremdheit selbst aber liegt in mir. Wasser, wie gesagt, verdauen wir nicht, sondern wir nehmen es auf. Wir sprechen nur dann von »Verdauung«, wenn wir meinen, dass unser Körper etwas »verarbeitet«, sprich: wenn er z. B. fremde Proteine umwandelt. Verdauung ist also ein Vermittlungsgeschehen angesichts einer durch Nahrung provozierten, vom Organismus selbst hervorgerufenen Spaltung seiner Selbstbewegung.

Noch einmal zu Aristoteles. Er sucht bei den alten Naturphilosophen nach geeigneten Denkmodellen. Vor allem zwei Auffassungen sieht er in Konkurrenz: »Die einen sagen, es nähre sich – und ebenso es wachse – Gleiches von Gleichem; andern scheint, wie wir es darlegten, das Gegenteil richtig: Entgegengesetztes vom Entgegengesetzten, denn das Gleiche erleide keine Einwirkung vom Gleichen, die Nahrung aber wandle sich um und werde verdaut« (*de an.* II 4. 416 a 29–33). Das Richtige an der ersten Auffassung ist: Der Organismus kann nur dann etwas als Nahrung verwerten, wenn es ihm »gleich« ist. Was unvermittelbar »entgegengesetzt« bleibt, ist unverträglich. Das Richtige an der zweiten Auffassung ist: Reine Homogenität ist unproduktiv. Die Nahrung muss etwas »Entgegengesetztes« sein, denn sonst fehlt jene Art von Andersheit, die zu verarbeitender Entwicklung stimuliert und befähigt. Wie wird der Widerstreit aufgelöst?

Aristoteles antwortet mit einer simpel scheinenden Zeitlogik: »Ob nun die Nahrung das zuletzt oder zuerst dem Körper Zugeführte ist, macht einen Unterschied. Wenn sie beides ist, zuerst unverdaut und dann verdaut, darf man auf beide Weisen von Nahrung sprechen. Soweit sie unverdaut ist, nährt sich Entgegengesetztes vom Entgegengesetzten, soweit sie verdaut ist, Gleiches vom Gleichen. So dass offenbar gewissermaßen beide Recht und Unrecht haben« (416 b 3–9). Und es gehört dazu, wie er andernorts ergänzt, auch eine Logik der Örter: »Es kann nicht für die unverdaute Nahrung und für die Ausscheidung ein und derselbe Ort dienen, andererseits muss es einen Ort geben, an dem sich die Nahrung umwandelt. [...] Wie aber die Zeit für die beiden Vorgänge verschieden ist, so ist es notwendig, dass sie auch ortsmäßig getrennt sind« (*part. anim.* III 14.674a, 15–19).⁴ Wir unterscheiden also mit Aristoteles zwei Arten von Nahrung:

Nahrung 1 ist das soeben in den Körper Gelangte, z. B. etwas, das ich mir gerade in den Mund gesteckt habe. Dies ist das meinem Organismus »Entgegengesetzte«.

Nahrung 2 ist das schon früher in den Körper Gelangte, also das, was auf seinem Weg durch meinen Körper bereits den Prozessen der Verdauung ausgesetzt war. Dies ist das meinem Organismus »Gleiche«.

Verdauung ist folglich der zeitlich-räumliche Prozess, der aus dem Entgegengesetzten das Gleiche macht. Wie ist das zu beschreiben?

Ich erinnere, noch im Blick auf das Griechische, an zwei weitere Begriffe. Der allgemeinere ist »Metabole«: Umsetzen, Umstellen, Übergang, Verwandlung, Umsturz, Wechsel usw.⁵ Der speziellere Begriff ist »Analysis«: Auflösung, Zerstörung, Vernichtung (u. a. Tod) usw., aber auch Ablösung, Befreiung. Es ist der kritische Zwischenschritt in der Umwandlung, das negative Moment. Allerdings zeigt das Moment des »Befreiens« an, dass in »Analysis« eine Bedeutung von Neubildung mitschwingt. So ist Analysis z. B. in der Sophistik und Philosophie auch das »Lösen einer Aufgabe oder Schwierigkeit«.⁶ Dem entspricht ziemlich genau das deutsche »Verdauen«. Das Grimm'sche Wörterbuch enthält dazu drei umfangreiche Spalten (vgl. Grimm 1956). Auch »Verdauen« ist in seiner Wurzel ein »Auflösen« (von neuhochdeutsch »dauen«/»däuen«). Und wir übertragen es ebenfalls auf geistige und psychologische Verhältnisse, wie »Schwierigkeit verdauen«, »Form und Inhalt verdauen«, »Hass verdauen« usw.

Daraus wird erneut deutlich: Verdauung ist im Verwandeln zunächst ein Vernichten, Töten. Nahrung 1 (erst kurz im Körper) wird durch eine Vernichtung hindurchgeführt, um Nahrung 2 (schon länger im Körper) werden zu können. Auflösung, Vernichtung des Entgegengesetzten ist Voraussetzung für das Gleiche. Aber das Vernichten ist nicht total. Im Vernichten des Aufgenommenen wird etwas erhalten, nämlich das, was zu Wachstum und Neugestaltung dienlich ist. Es muss seinerseits im Aufgenommenen (aktuell ausgebildet oder der Möglichkeit nach) enthalten gewesen sein, damit daraus Nahrung werden konnte. Etwas radikal Fremdes, Gegensätzliches belastet bzw. schädigt den Organismus entweder bei Auflösung, oder es durchläuft ihn unverändert bis zur Ausscheidung. Zur Nahrung dient nur das, woran das Entgegengesetzte lediglich eine Eigenschaft ist, die durch Abspaltung von Bestandteilen und/oder Umformung beseitigt werden kann, um Gleiches freizusetzen oder zu erzeugen. Dieses fortwährende Unterscheiden zwischen Wesens-Gleichem und -Entgegengesetztem ist der Kern des Verdauungsgeschäfts.⁷

Das braucht Zeit und eigene Organe an ihrem jeweiligen Ort, und vor allem: Auch die Verfahrensweise unterliegt Änderungen. Was ein Organismus als wesensgleich oder entgegengesetzt behandelt, ändert sich mit dem Alter, den Lebensumständen, den Erkrankungen usw. Hier werden Entscheidungen getroffen, deren Gesetzmäßigkeit nur zum Teil einsehbar ist. Dieses Wissen, etwas nicht zu wissen, ist nicht nur eine vorläufige Konzession an unsere begrenzte Kenntnis chemischer und biologischer Abläufe, sondern es gilt dem Bewegungskern einer Lebensgestalt. Inwieweit deren »Selbst« überhaupt Gesetzen unterliegt, oder ob wir, um davon sinnvoll reden zu können, ein subjektives Wesensprinzip einführen müssen (dessen Erkennbarkeit auf anderer Ebene zu erörtern wäre), betrifft die Frage nach Leben überhaupt unter Bedingungen zeitlicher und räumlicher Verhältnisse. Das geht über den hier gesteckten Rahmen hinaus.⁸ Trotzdem ist klar: Verdauung ist im Unterscheiden ein *Entscheiden* für oder gegen dieses oder jenes Nahrungselement. Es beruht auf einer doppelten Leistung. Erstens muss den Umwandlungsvorgängen ein Schema zugrundeliegen, mit dessen Hilfe die Linie zwischen »gleich« und »entgegengesetzt« je aktuell angemessen gezogen wird. Zweitens darf die Provokation durch Fremdheit, sprich: das Maß an Selbst-Entfremdung des Organismus infolge der eingeführten Nahrung, nicht zu groß sein. Andernfalls wäre die Leistungsfähigkeit des Schemas überfordert. Hier liegen zahlreiche Quellen für Unwohlsein bzw. Erkrankung. Das führt mich zu einer neuen Betrachtung.

Verdauung als Kultur

Wir nehmen in gewissen Grenzen durchaus wahr und wissen daher, wann unser Verdauen an seine Grenzen kommt. Das veranlasst uns zu technischen Maßnahmen. Schon lange, bevor wir etwas essen, tun wir vieles, um den Umgang mit Fremdem zu fördern und seine Gefahren einzuschränken. Zwar beginnt, was das Essen selbst anlangt, unser Unterscheidungs-, Trennungs- und Assimilationsgeschäft im Mund. Aber den Anfang dieses Tuns verlegen wir weit außerhalb unseres Leibes, nämlich in zahlreiche Verrichtungen des Alltags. Sie prägen erhebliche Teile unserer Kultur. In dem Maß, in dem wir kulturanthropologisch verschiedene Weltgegenden und Epochen durch Begriffe wie »Jäger und Sammler«, »Ackerbauern«, »Viehzüchter« unterscheiden, folgen wir bereits einer Verdauungslogik. Wer eine

Landschaft unter dem Gesichtspunkt betrachtet, ob sie zum Kornfeld taugt, wer eine Methode entwickelt, aus Grassamen Getreidekörner, aus wilden Tieren Haustiere zu züchten, handelt nicht zuletzt unter der Leitlinie, »wilde« Erscheinungsformen zu negieren, zu vernichten, um sie in etwas zu überführen, das der leiblichen Verwertung dienlicher ist als die Rohform. Wir vermindern die zu erwartende Fremdheit dessen, was wir essen, indem wir es manipulieren.

Es beginnt mit Jagd, Fischfang, Ernte von Pflanzenfrucht, und setzt sich fort mit Zerteilen, Schlachten, Mahlen, Kochen, Backen usw. Kalkuliertes Zulassen von Reifung, aber auch Fermentierung, Würzen, Vermischen fördern die Verwandlung. Dickmilch und Joghurt sind durch Gewährenlassen von Eigenprozessen bzw. durch Zusätze manipulierte und bekömmlicher gemachte Frischmilch. Zahlreiche Verrichtungen nehmen dem rohen Stoff chemisch, histologisch oder auch – nicht zum wenigsten – ästhetisch die Fremdheit; man könnte mit einem älteren Begriff der Biologie sagen: Sie reduzieren die Irritation. Aber es gehört dazu auch das Spiel mit dem Paradox. In einer subtilen Kultur sind roher Fisch, Wildbraten, haut goût, streng riechender Käse sublimierte Steigerungen der Irritation. Sie schlagen eine Brücke zu archaisch, ja »animalisch« anmutenden Empfindungen und stimulieren den fast allzu reibungslos, langweilig, ja unerotisch gewordenen Verdauungsvorgang. All das ist Kultur als Verdauung *extra corporem*, und zwar keineswegs in metaphorischer Bedeutung.

Für solche Deutungsversuche der Kultur gibt es indes eine streng einzuhaltende Grenze. Sie enden bei der metaphorischen Verwendung des Wortes »Verdauung«, und zwar vor allem wegen des Elements der Vernichtung. Wir unterschlagen es leicht, wenn wir sagen, dass wir Einflüsse einer fremden Kultur (Sprache, Verhaltensformen, Leidenschaften usw.) verdauen. Verdauung tötet, was sie ergreift. Ob wir das, und wenn ja, in welcher vermittelten Form in Kauf nehmen wollen, sollen, müssen oder dürfen, wenn wir mit Menschen, anderen Kulturen, Bildungsgütern umgehen, ist eine Debatte, die gefährlich wird, wenn sie allein unter dem Begriff einer »Verdauung des Fremden« ausgetragen wird. Denn in der Regel halten wir Verdauung für ein harmloses Geschehen. Das bedeutet in Ernährungsfragen kaum eine ernsthafte Gefährdung menschlichen Zusammenlebens. Sobald wir aber für den Umgang mit kulturellen Differenzen »Verdauung« als Metapher zulassen, erschleichen wir unversehens ein Ja zu jenem verdeckten Moment der Vernichtung.

Kultur ist mehr als Verdauung, trotzdem aber in einer grundlegenden Hinsicht auch Verdauung.

Bleiben wir bei dem nicht-metaphorischen Gebrauch. Gerade diese Beschränkung rückt eine philosophische Grundfrage ins Profil, nämlich die unserer persönlichen *Identität*. Ernte ich Getreide, mahle Mehl, backe ein Brot und esse es, so wird zuletzt aus dem Korn ein Beitrag zu Erhaltung und Weiterbildung meiner selbst. Dasselbe gilt, wenn ich ein Tier schlachte und zerteile, sein Fleisch brate und esse. Denn ich bin es, der leibhaftig auf einem Stuhl sitzt und diesen Text schreibt, der aus dem Haus geht, mit anderen Menschen Kontakt aufnimmt usw. Mein Leib mitsamt seiner Organisationsform, mit seiner, aristotelisch gesprochen: Seele, ist es, der mir Gestalt und Erscheinung gibt. Und zu diesem Leib liefert das Gegessene seinen Beitrag. Also wird zwar das Tier auf seinem Weg von Nahrung 1 zu Nahrung 2 zu einem Bildungselement für mich, aber die Richtung ist eindeutig: Ich selbst werde kein Bildungselement für das Tier.

Man kann das auch bei Aristoteles angedeutet finden: Zwar »erleidet die Nahrung eine Veränderung seitens des Genährten, aber nicht dieses seitens der Nahrung, so wenig wie der Zimmermann vom Bauholz, vielmehr dieses von jenem. Der Zimmermann wandelt sich bloß vom Zustand der Untätigkeit in den der Tätigkeit« (*de an.* II 4. 416 a 34-b 3). Diese Feststellung ist höchstens darin zu modifizieren, dass sie das aktive Moment der Nahrungs-Fremdheit zu wenig berücksichtigt. Denn die Nahrung provoziert, wie deutlich wurde, eine momentane Selbstentfremdung des sich ernährenden Organismus, sprich: eine neue Selbstbewegung. So bleibt immer möglich, dass der genährte Organismus eine Veränderung erfährt, auch wenn ihm die Integration des Fremden gelingt. Für uns ist entscheidend: Verdauung stellt aus dem vermittelten Verhältnis zwischen dem Fremden, das ich esse, und mir selbst eine leibliche Unmittelbarkeit her. Die Identität meiner Person, die ohne Verdauung notwendig in Tod und Ver-Wesung endete, wird miterhalten und -entwickelt durch das Herstellen einer Unmittelbarkeit meiner selbst, sowohl in dem, was ich als betastbarer, beurteilbarer Gegenstand an sich, als auch in dem, was ich in Selbstgefühl und Selbstbewusstsein für mich bin. Der Preis für diese hergestellte Unmittelbarkeit ist der Tod des anderen. Existenz und Bewahrung meiner eigenen Identität ist an die Vernichtung der Identität des Fremden gekoppelt.⁹

Entzündung und Autoimmunerkrankung

Auch bei dieser Variante der Dialektik zwischen Leben und Tod macht die Gegenprobe deutlicher, worum es geht. Ich meine die Autoimmunerkrankung. Um davon einen Begriff zu bekommen, müssen wir den leiblichen Umgang mit dem Fremden verallgemeinern. Bisher war nur von einem Fremden die Rede, das durch Ernährung, also durch exogene Anlässe in unser Leben tritt. Es gibt aber auch ein endogen veranlassendes Fremdes, das Umgang provoziert.

Der Verdauung eng verwandt ist die Entzündung. Die Debatte, in deren Verlauf dieses Verhältnis auf eine bis heute weg-leitende Weise gedeutet wurde, spielte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Anschluss an die Zellulärpathologie und Entzündungslehre Rudolf Virchows. Im Vordergrund standen Autoren wie Ilia Metschnikow, Ludwig Aschoff und Robert Rössle (u. a. Metschnikoff 1892, Rössle 1923 u. Aschoff 2013). Ich beschränke mich auf Rössles Arbeit »Über Entzündungen« von 1923. Denn er war es, der den für uns wichtigen Begriff der »physiologischen Entzündung« geprägt hat¹⁰. Dieser Begriff ist eine Art hölzernes Eisen. Unter Physiologie verstand man die gesunden, normalen Prozesse im Organismus, während Entzündung als ein pathologisches Geschehen galt. Indem Rössle beides verknüpfte, stiftete er bewusst einen zwielichtig scheinenden Terminus, der weder dem Gesunden noch dem Pathologischen eindeutig zugeordnet werden konnte. Als Ergebnis umfassender onto- und phylogenetischer Studien kam er zu einer »biologischen Deutung«: Entzündung ist eine »Funktion«, die »geeignet erscheint, das Bindegewebe der Organe von Fremdstoffen zu reinigen« (Rössle 1923, 37). Aber sie erfüllt diese Reinigungsfunktion nicht nur in »krankhaft gesteigerter« Form, sondern ebenso in gesunder Normalität. Also ist nicht die Unterscheidung von gesund und krank entscheidend, sondern der Umgang mit dem Fremden. Daher will Rössle zeigen, dass die »Entzündungsreaktion in einer Grundfunktion der tierischen Organisation verankert ist, nämlich in der Verdauung« (ebd., 28). Denn beide, sowohl Entzündung als auch Verdauung, haben die »Aufgabe, Fremdstoffe, die in den Bindegewebsapparat des vielzelligen Organismus eingedrungen oder dort entstanden sind, zu verarbeiten« (ebd.).

Uns interessiert im Moment vor allem das im Organismus selbst erzeugte Fremde, also Entzündung bzw. Verdauung als »Reizantwort auf die Anwesenheit im natürlichen Lebenslauf endogen entstandene-

ner Fremdkörper« (ebd.). Solche Fremdkörper entstehen fortlaufend, entweder durch absterbende und überschüssig produzierte Zellen oder indem funktionale Gestaltungen im Verlauf der Ontogenese überflüssig bzw. störend werden. Reizantworten darauf sind beispielsweise der »Umbau oder Ersatz von Geweben bzw. ganzen Organen unter Einschmelzung des ursprünglichen geweblichen Bestandes [...] am bekanntesten sind sie unter dem Bilde des Überganges von Larvenstadien zur endgültigen Tierform« (ebd., 38). Man denke an »höhere Insekten« oder Amphibien, etwa in der »Rückbildung des Kaulquappenschwanzes vom Frosch« (ebd.). All das ist Entzündung bzw. Verdauung, und zwar ohne die pathologische »Summation«, »Intensivierung« und »Acceleration« (ebd., 32), die wir – so wie seinerzeit Virchow – gewöhnlich mit »Entzündung« in Verbindung bringen.

Die zentrale These lautet: »Es gibt nicht nur eine [pathologische] Entzündung unter physiologischen Umständen, sondern eine physiologische Entzündung, die der Organismus zu Dauereinrichtungen, ja zu Organen umgestaltet hat« (ebd., 39). Solche Organe sind nach Rössle der Thymus, »die lymphadenoiden Apparate und die geschlossenen Lymphdrüsen: sie sind Entzündungsorgane und organisierte Entzündung« (ebd.). Dabei ist, entgegen der Konvention, Entzündung vorwiegend mit exogener Infektion zu verknüpfen, »die desinfektorische Funktion nur eine Sonderaufgabe ihrer umfassenderen Funktion der Verdauung« (ebd., 39f.). – Diese Verallgemeinerung umfasst nun auch die Immunreaktionen. Sie sind »Sonderfälle des großen Geschehens [...], welches als *entzündliche parenterale Verdauung* bezeichnet werden darf« (ebd., 41). »Entzündung« ist so gesehen ein Begriff, der die Logik der Nahrungsverarbeitung auf ein allgemeines biologisches Umgangsgesetz hin verallgemeinert. Es ist für die prinzipielle Gültigkeit dieser These nicht notwendig, stützt aber ihre Plausibilität, dass der Darm als wichtigster Träger des Immunsystems gilt.

Eine Krise dieses endogenen Geschehens tritt ein, wenn es seinerseits pathologisch wird. Das geschieht in der Autoimmunerkrankung. Der Begriff selbst erscheint bei Rössle nicht; der dadurch geleitete Blick auf Krankheiten hatte 1923 noch nicht den heutigen Stellenwert. Der Weg in diese Richtung war allerdings betreten, so in Rössles Frage, die an Brisanz nichts eingebüßt hat: »Worin besteht die Entfremdung bei Teilen, die ursprünglich dem eigenen Organismus angehört haben und [...] nicht als individual- und ortsfremd

empfundener wurden? Es ist dies, so gestellt, ein ungelöstes und dringendes Problem« (ebd., 42). In Rössles Begriffen ist die Autoimmunreaktion eine Konversion der physiologischen in die pathologische Entzündung. Das reguläre Spiel zwischen endogen provozierte Entfremdung und Integration entgleist. Die Entzündung bzw. Verdauung richtet sich nun auf Gewebsformen bzw. -zustände, bei denen es eine akute Schädigung des Organismus bedeutet, wenn sie als fremd behandelt werden.

Blicken wir noch einmal auf Aristoteles. In seiner Verdauungstheorie wäre die Autoimmunreaktion eine Umkehr des Weges von Nahrung 1 zu Nahrung 2. Hier wird nicht mehr das »Entgegengesetzte« in ein »Gleiches« verwandelt; oder, mit Blick auf die Frage der Identität: Hier wird nicht mehr das Fremde ein Beitrag zu Erhaltung und Weiterbildung meiner selbst. Sondern in mir selbst und kraft meiner wird etwas mir »Gleiches« zu einem »Entgegengesetzten«. Ich selbst mache etwas, das zu mir gehört, zu meiner eigenen Störung durch etwas Fremdes. Aber Fremdheit ist Selbstentfremdung: Ein Fremdes setzt sich als alter ego aus dem ego heraus und ihm entgegen. Und da sich hier die Assimilations- und Integrationsanstrengung gegen den assimilierenden und integrierenden Organismus selbst richtet, übersteigert sich die Selbstentfremdung: Sie wird mir ihrerseits fremd. Die Fremdheit dieser Selbstbewegung offenbart eine Macht in permanenter Abspaltung. Nicht mehr ich verdaue ein Fremdes, sondern ein Fremdes verdaut mich.¹¹ Und trotzdem ist bei alledem der Organismus, obwohl merkwürdig zentrumslos, der Akteur. Ich führe einen Kampf meiner selbst gegen mich selbst. Die Identität meiner selbst mit dem Zentrum meines Organismus ist vernichtet. Und da es ein Verdauungsgeschehen ist, erstrebt es die Tötung dessen, was verdaut wird.

Literatur

- J. Althoff, Aristoteles' Vorstellung von der Ernährung der Lebewesen. In: W. Kullmann u. S. Föllinger (Hg.), *Aristotelische Biologie. Intentionen, Methoden, Ergebnisse*. Stuttgart: F. Steiner 1997, 351–364
- Aristoteles, *Kleine naturwissenschaftliche Schriften*. Übers. v. E. Dönt. Stuttgart: Reclam 1997
- Aristoteles, *Über die Seele*. Übers. v. Klaus Corcilius. Hamburg: Meiner 2017
- Aristoteles, *Über die Seele*. Übers. v. O. Gigon. Zürich: Artemis 1950
- Aristoteles, *Über die Seele*. Übers. v. W. Theiler. Darmstadt: WBG 1959

- Aristoteles, Über die Teile der Lebewesen. Übers. v. W. Kullmann. In: Werke in deutscher Übersetzung. Bd. 17.1.1. Darmstadt: WBG 2007
- Aristoteles, Über Werden und Vergehen. Griechisch-Deutsch. Übers. v. T. Buchheim. Hamburg: Meiner 2011
- Aristoteles, Über Werden und Vergehen. Übers. v. T. Buchheim. Werke in deutscher Übersetzung. Bd. 12.4. Darmstadt: WBG 2010
- L. Aschoff, Über den Entzündungsbegriff. In: Vorträge über Pathologie. Paderborn: Salzwasser Verlag 2013, 16–41.
- W. Burkert, *Homo necans*. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen. Berlin: de Gruyter, 2. Aufl. 1997
- E. Canetti, Masse und Macht. Werkausgabe. Hamburg: Claassen 1960, 235–263
- H.-J. Engfer u. W. K. Essler, Art. Analyse. In: H. Krings, H. M. Baumgartner u. C. Wild (Hg.), *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*. Bd. 1. München: Kösel 1973, 65–78
- W. Detel, Why all Animals Have a Stomach. Demonstration and Axiomatization in Aristotle's *Parts of Animals*. In: W. Kullmann u. S. Föllinger (Hg.), *Aristotelische Biologie. Intentionen, Methoden, Ergebnisse*. Stuttgart: F. Steiner 1997, 63–84
- A. Gotthelf, Teleology, First Principles, and Scientific Method in Aristotle's Biology. Oxford: University Press 2012, 90–116
- J. u. W. Grimm, Art. Verdauen. In: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 12. Abt. 1. Leipzig: Hirzel 1956, 199–202
- T. R. Harrison, *Harrisons Innere Medizin*. Bd. 3. Berlin: ABW Wissenschaftsverlagsgesellschaft, 19. Aufl. 2016
- G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik*. Erster Band. Die objektive Logik. Die Lehre vom Sein (1832). In: F. Hogemann u. W. Jaeschke, *Gesammelte Werke*. Bd. 11. Hamburg: Meiner 1985, 373–383
- F. O. Höring, *Klinische Infektionslehre. Einführung in die Pathogenese der Infektionskrankheiten*. Berlin et al.: Springer, 3. Aufl. 2013
- W. Kullmann, Aristoteles als Naturwissenschaftler. Berlin: De Gruyter 2014, 201–228
- W. Kullmann, Aristoteles' Grundgedanken zu Aufbau und Funktion der Körpergewebe. In: *Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte* 66 (1982), 209–238
- E. Metschnikoff, *Leçons sur la pathologie comparée de l'inflammation*. Paris: Masson 1892
- R. Rössle, Über Entzündungen. In: *Verhandlungen der Deutschen Pathologischen Gesellschaft* 33 (1923), 18–71
- V. v. Weizsäcker, *Der kranke Mensch. Eine Einführung in die Medizinische Anthropologie*. Gesammelte Schriften. Bd. 9. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986

Anmerkungen

- ¹ Erweiterte Fassung eines Vortrages vor der Viktor von Weizsäcker-Gesellschaft am 8. Oktober 2016. Prof. Fritz von Weizsäcker (Berlin) hatte zuvor dasselbe Thema aus Sicht der Gastroenterologie behandelt. Als Informationsbasis wurde wiederholt herangezogen Harrison 2016 (Teil 14). Für Hinweise und Kritik danke ich Michael Hampe (Zürich) und Rainer Jacobi (Bonn).
- ² Ich übergehe das Problem der im Begriff »Mikrobiom« zusammengefassten Lebewesen innerhalb unseres Körpers. Sie dürfen für die hier erörterten Belange

als *organisatorisch* integriert gelten, obwohl sie nicht der durch *gleiche DNA* definierten Leib-Einheit angehören.

- ³ Vgl. die weiterführende, aber über meinen Rahmen hinausgehende Exposition bei Detel 1997 und das Literaturverzeichnis für die konsultierten Übersetzungen.
- ⁴ Übers. v. Kullmann in: Aristoteles 2007, 82.
- ⁵ Vgl. zur μεταβολή als Veränderung u. a. Arist. *phys.* II 1, 193 a 30.
- ⁶ Aristoteles allerdings redet in Bezug auf Verdauung offenbar nirgends von ἀνά-λυσις. Gerade Detel (1997), der einiges zu ihrer erkenntnistheoretischen Bedeutung ausführt, gibt trotz seines übergeordneten Themas keinen Hinweis in unsere Richtung. Nur der allgemeine Sprachsinne des AuflöSENS bleibt erhalten: The »crucial business« of an Aristotelian analysis is »to resolve complex and undifferentiated things into less complex and more differentiated things« (ebd., 79). Hier scheint sich schon die für die Geschichte der Philosophie so bedeutsame Begriffsänderung anzudeuten, die die »Analysis« auf mathematische und logische Operationen einschränkt (vgl. Engfer u. Essler 1973, 66).
- ⁷ Die Logik dieser Dynamik hat Aristoteles andernorts komplexer entwickelt. Vgl. bes. *gen. corr.* I 5. 321 b 35 bis 322 a 33; sowie 324 b 1–5 und 335 a 10–23 mit dem Kommentar von Thomas Buchheim in Aristoteles 2010 u. 2011.
- ⁸ Ein möglicher Weg der Präzisierung wäre, am Beispiel der Verdauung auszuführen, was Hegel als Übergang aus der Seinslogik des Maßes in die Logik des Wesens erörtert. Es geht um die immanente Aporie, die sich aus dem Neben- und Ineinander, aber zugleich auch Gegeneinander zweier Maße ergibt – in unserem Zusammenhang die an konkreten Stoffen hervortretenden Maße von Verträglichkeit des einen, Unverträglichkeit des andern. Zur Lösung dieser Aporie tritt Hegel in eine Übergangsbewegung von der Seins- in die Wesenslogik zur Entdeckung eines wesentlichen Ganzen ein. Vgl. Hegel 1985 (3. Abschnitt: Das Maß, bes. Kap. 3: Das Werden des Wesens).
- ⁹ Zur »Psychologie des Ergreifens und Einverleibens wie des Essens im Allgemeinen« vgl. Canetti 1960, 237; Vgl. zur religiösen Bedeutung des Tötens und Essens Burkert 1997. Ich danke Sebastian Fanzun (Zürich) und Wolfgang Riedel (Würzburg) für Hinweise.
- ¹⁰ Zur Deutung speziell der Entzündungstheorie Rössles vgl. Weizsäcker 1986, 614 u. Höring 2013, 46–48.
- ¹¹ Man kann diese Ambivalenz in der Genitiv-Konstruktion meines Titels wiederfinden. »Verdauung des Fremden« als genitivus *objectivus* macht den Organismus zum Akteur, der das Fremde verdaut. »Verdauung des Fremden« als genitivus *subjectivus* lässt dagegen das Fremde tätig werden und macht die Zerstörung des Normalen fühlbar.